

Kapitel-13

Als Rona begeistert vom Markt zurückkam, platzte sie laut heraus: »Ich hatte den halben Tag frei!« Nanina und Sika hörten sehr neugierig zu. »Dort waren noch viele andere Kinder. Wir haben mit einem Ball gespielt, dann Fangen und Verstecken.« Sika und Nanina bekamen große Augen.

»Dann sind wir baden gegangen«, fuhr Rona fort »und anschließend haben wir Lieben und Küssen gespielt.«

»Lieben und Küssen?« fragte Sika staunend, Fangen und Verstecken, auch das Auskitzeln, spielten sie ja selber, das war nichts Neues.

»Was ist das für ein Spiel?«, wollte jetzt auch Nanina wissen.

»Das ist ganz einfach«, erklärte Rona. Ein Kind stellt sich in die Mitte eines Kreises, die anderen rundherum. Das Kind in der Mitte wirft den Ball hoch und weit weg und ruft dabei: »Wer mich liebt, der fängt ihn.« Wer den Ball gefangen hat, der geht dann zu dem Kind in der Mitte und küsst es auf den Mund oder dann auch noch woanders hin. Die anderen zählen dabei 1 – 2 – 3 – 4 – 5 – 6 – 7 – 8 – 9 – SCHLUSS MIT DEM KUSS. Dann kommt eine Andere in die Mitte und es beginnt von vorn.«

»Waren das richtige Mädchen oder hatten auch welche einen Bruch?«, wollte Nanina noch wissen.

»Richtige Mädchen«, bestätigte Rona und fügte noch hinzu, die haben mich alles mitmachen lassen, obwohl ich...« Sie beendete den Satz nicht, weil sie immer noch verwundert war, dass man sie nicht ausgelacht hatte.

»Das nächste Mal gehe ich wieder mit, das hat mir Emma versprochen.« Rona schien bei diesem Satz den Markt und all sein aufregendes Treiben vor dem inneren Auge zu haben.

Das nächste Mal war noch einmal Emma mit dem Marktbesuch an der Reihe. Auch Hela hatte keine Lust, sie wollte erst wieder mit Alina gehen.

Als der Zeitpunkt heranrückte, war Rona sehr traurig und heulte beinahe, sie hatte sich zwei Tage vorher beim Holzholen den linken Fuß gequetscht. Der war jetzt dick und blau und sie konnte nur mit einem Stock im Haus herumhumpeln.

Emma erklärte sich einverstanden, es mit Nanina zu versuchen. Nanina war aufgeregt vor Neugierde und vor Stolz, weil sie schon das machen durfte, was sonst nur Rona gedurft hätte.

Am Abend vorher gab ihr Rona noch ein paar Tipps: »Wenn sie dich küssen, erschrecke nicht, sie stecken dir ihre Zunge in den Mund und - wenn du sie nicht reinlässt, dann kitzeln sie dich aus.«

Rona schaute Nanina einen kurzen Moment an und dann sagte sie plötzlich: »Pass auf so.«

Rona hielt blitzschnell Naninas Kopf fest und näherte sich ihrem Mund. Und ehe Nanina noch reagieren konnte auf das, was geschah, hatte Rona ihre Zunge in Naninas Mund gesteckt und versuchte mit ihrer Zunge zu spielen.

Nanina wollte sich losreißen, ließ es aber mit geringem Widerstand geschehen. Dann ließ Rona los und lachte.

»Und das soll Spaß machen?«, fragte Nanina ungläubig.

»Anfangs ging es mir so wie dir«, gab Rona altklug von sich, »später habe ich mitgemacht, als sie mich ausgekitzelt hatten und ich fast keine Luft mehr bekam.«

Auskitzeln geht ja noch, dachte Nanina, als sie noch mal an Ronas Vorführung des Küssens dachte, das hatten die Drei auch schon gemacht und Sika liebte es besonders, aber das mit der Zunge war ihr unheimlich.

Sie war schon eine Stunde mit Emma unterwegs, als die Sonne über den Bäumen aufging und die Waldvögel ihr Morgenkonzert beendeten.

Nanina war voller aufregender Erwartungen. Emma lief die ganze Zeit schweigend neben ihr, bis sie sagte: »Es geht ja, Nanina, du läufst und ziehst so gut wie Rona.«

Nanina war wieder stolz auf sich, dass sie Rona schon vertreten konnte. Dann dachte sie wieder an den Kuss gestern Abend und nahm sich vor, wenn es denn dazu kommen sollte, gleich am Anfang die Zähne etwas aufzulassen.

Nach einer weiteren Stunde machte Emma eine Pause. Sie aßen etwas Fladenbrot mit Ziegenkäse und tranken kalten Tee aus einem Krug.

»Emma«, fragte Nanina, »die Kinder dort sind doch alle normal und nicht so wie wir?«

»Ja, natürlich«, antwortete Emma gelangweilt, »warum fragst du?«

»Rona hat gesagt, dass sie mit ihr gespielt und sie nicht ausgelacht haben.«

»Ja, warum sollten sie lachen?«

»Wegen des Bruches.«

Emma hatte noch nicht darüber nachgedacht, dass sich die Kinder vielleicht schämen könnten, dass sie so anders waren. Sicher, das war alles sehr empfindlich und hatte wohl nur den einen Vorteil, dass sie im Stehen pinkeln konnten. Emma lächelte.

»Nanina, jetzt mach dir mal keine Gedanken. Rona wurde auch nicht ausgelacht, im Gegenteil, alle Mädchen dort wollten sie küssen, weil sie etwas anders war und sie so ein Mädchen noch nie gesehen hatten. Falls du die Mädchen wieder triffst, wissen die schon Bescheid und du bist nicht mehr so neu und unbekannt für sie. Ich denke, die werden dich in Ruhe lassen.«

Und sie fügte noch zur Beruhigung hinzu: »Bleib einfach immer bei mir, wenn du Angst vor den anderen hast. Aber die tun dir ganz bestimmt nichts an, was dir wehtun könnte.« Emma fragte sich, ob Nanina Angst oder Freude oder beides hatte, wenn sie auf fremde Kinder treffen würde.

Nach weiteren zwei Stunden erreichten sie die Lichtung mit der Kreuzung. Deutlich konnte Nanina den Abzweig nach der alten Wüstung erkennen. Dort lag das Buch über die Jagd gut versteckt in einer Wandnische der eingebrochenen Höhle. Nanina wusste nicht, dass es einmal der Keller eines Hauses gewesen war, der einer ganz anderen Zivilisation angehört hatte. Sie erinnerte sich an die Bilder, die sie gesehen hatte und fragte: »Emma, was ist ein Jagdbogen, kann man damit Tiere fangen?«

Emma schaute Nanina erstaunt an, sie musste sich erst vergewissern, was gemeint war.

»Meinst du eine Falle, mit der man Tiere fängt und die dann nach oben schnell, wenn das Tier in der Schlinge ist?«

»Nein, ich meine einen Bogen, mit dem man einen spitzen Stock abschießt und dann ein Tier trifft.«

Emma blieb mit dem Handwagen stehen: »Wo hast du denn das her?«

Nanina fiel Ronas Drohung ein, ja nichts von ihrem Versteck zu verraten und ausweichend antwortete sie: »Von Rona, die hat es vom Markt.«

Gab es auf dem Markt Bögen zu kaufen? Emma konnte sich nicht erinnern, welche gesehen zu haben. In ihrer Ausbildung hatte sie einmal einen Sportbogen in die Hand bekommen und sollte auf eine Strohscheibe schießen. Bogenschießen war das Hobby einer ihrer Ausbilderinnen. Für Emma war es faszinierend gewesen, wie der Pfeil den Bogen verließ und in der Scheibe stecken blieb. Bei ihr flog der Pfeil allerdings an der Scheibe vorbei. Ein Training hatte sie nicht bekommen.

»Man braucht einen Bogen aus Holz, eine Sehne, Pfeile und dann muss man noch treffen.« Der Handwagen setzte sich wieder in Bewegung. Der Weg war sandig und immer wieder lagen kleine Steine da, die dann an der Deichsel des Wagens ruckten und die Fahrt beschwerlich machten.

»Man muss das Tier treffen?«, fragte Nanina, was sie schon wusste, sie wollte nur noch mehr erfahren.

»Wenn man richtig trifft, ja, sonst ...«, Emma machte eine Pause, »muss man noch einmal schießen.«

Emma überlegte, was sie hier in der Wildnis abgehalten hatte, der Jagd nachzugehen. Weil es keine gefährlichen Tiere gab? War es, dass sie sich nicht zutraute, zu treffen und ein verletzt flüchtendes Tier ihren Seelenfrieden gestört hätte? Aber was störte denn nicht ihren Seelenfrieden?

Nanina war mit der Antwort Emas zufrieden. Sie stellte sich immer wieder vor, wie ein von ihr abgeschossener Pfeil durch den Wald flog, ein Reh traf, das dann tot niederfiel. Sie vermied es, in die Augen des gedachten Tieres zu blicken.

So in ihren Tagträumen gefangen, verging die Zeit und es wurde Mittag. Auf einem Stück besonders weichen Waldbodens, im Schatten einer Buche, hielten sie Mittagspause.

Emma schlief sofort nach dem Verzehr ihres Fladenbrotes mit Dörrfleisch und dem kalten Brombeertee.

Nanina reichte die Ruhepause während des Essens, um sich zu erholen. Sie erforschte die Umgebung, fand drei schöne große Steinpilze, einen Fuchsbau, ein Vogelnest in einem größeren Strauch mit fünf Vogeleiern und machte sich eine Gerte von einem Haselnussstrauch ab. Dieser Stock war jetzt ihr Bogen. Nun brauchte sie noch eine Sehne und Pfeile.

Emma freute sich über die frischen Pilze und meinte, dass sie die heute Abend zusammen mit den gebratenen Vogeleiern in der Herberge essen könnten.

Als sie wieder eine ganze Zeit unterwegs waren, fragte Nanina, was sie denn als Sehne nehmen könnte. Da es wieder Zeit für eine Pause war, blieb Emma stehen und schaute Nanina an. Sie hatte immer ein sonderbares Gefühl, wenn sie Nanina betrachtete, sie konnte es vielleicht Ehrfurcht nennen. Irgendwie war sie anders als die beiden anderen Kinder. Für sie war sie so etwas wie ein überirdisches Wesen, ein Engel, kein erdverbundener Elementargeist, ein über der Erde schwebendes Wesen, in dem kindliche

Naivität mit einer unbekannt, uralten Weisheit verbunden schien. Dieses Gefühl hatte sie schon, als Nanina noch sehr klein in ihren Armen lag. Wenn sie ihr einen Kuss gab, wusste sie oft nicht, ob es eine Gnade Naninas war, dass sie gerade dieses Kind haben und küssen durfte. Aber das war nur so ein irrationales Gefühl und drängte sich nur gelegentlich in die Realität ihrer übrigen Existenz.

Emma suchte und fand dann einen starken Bindfaden, der mit Bienenwachs haltbarer gemacht und mit dem die Plane über dem Handwagen ringsum festgezurt war.

Emma schnitt ein Stück davon ab. Der Rest reichte immer noch für die Plane. Sie machte zwei Kerben an den Enden von Naninas Haselnussstecken, spannte den Stock zum Bogen zwischen den Beinen und band die Schnur fest.

Nanina strahlte überglücklich.

»Das Holz ist noch zu frisch, das muss trockener sein. – Du brauchst auch noch Pfeile, Nanina.«

Emma freute sich mit Nanina. Gemeinsam suchten sie nach trockenen, dünnen und kerzengeraden Haselnussgersten. Emma schnitzte eine Spitze daran und nach dem ersten Abrutschen von der Sehne hinten noch eine Kerbe hinein.

Nanina konnte es kaum erwarten, sie hüpfte vor Freude.

Emma hatte Mühe, sich zu erinnern: »Pass auf, Nanina, du musst den Bogen ein wenig schräg halten, sonst fällt dir der Pfeil runter und dann mit zwei Fingern hier die Sehne mit Pfeil zurückziehen und dann ...«

Emma ließ den Pfeil los, er verfehlte den Baum und flog weiter in den Wald. Nanina rannte fast so schnell wie der Pfeil hinterher und fand ihn auch wieder. Er steckte schräg in der Erde.

Nanina kam begeistert zurück. Unter Emas Anleitung probierte Nanina ein paar Mal das Bogenschießen und tatsächlich gelang es ihr immer besser.

»Wir müssen jetzt los, wir haben uns schon verspätet.«

»Bitte noch einmal«, bettelte Nanina.

»Das ist aber das letzte Mal!«, antwortete Emma schmunzelnd.

Vielleicht sollte sie den Kindern das Bogenschießen beibringen, vielleicht einen besseren, richtigen Bogen bauen. Emma dachte dabei an sich und wie sie mit einem richtigen Bogen schießen würde. Dabei musste sie innerlich lachen. Ein Bogen für die Kinder war genug. Die Freude der Kinder würde auch ihre Freude sein. Ein bisschen wunderte sie sich schon über Nanina, wie sie so begeistert für einen Bogen schwärmen konnte. Ein Bogen war eine Waffe und war eigentlich geächtet und nur in speziellen Fällen für die Jagd erlaubt.

Vielleicht, so dachte sie weiter, können die Kinder nach ihrer Operation in die neuen Siedlungsgebiete und dort ist ein Bogen zur Jagd ganz nützlich. Es sollen dort Wölfe und Bären gesehen worden sein, wie sie auf dem Markt erfahren hatte.

Nanina hüpfte fast die ganze nächste Zeit neben Emma, als sie sich wieder auf den Weg machten. Was würde Rona sagen, wenn sie mit einem Bogen zurückkam? Nanina hatte für den Rest des Weges nur noch Gedanken für das Bogenschießen und immer wieder musste Emma erzählen, wie sie einmal mit

einem richtigen Bogen auf eine Strohscheibe geschossen hatte. Nanina nahm sich vor, sofort eine Zielscheibe aus Stroh zu binden, wenn sie wieder zu Hause sein würde. Eine Zeit lang wusste sie nicht, auf was sie sich mehr freuen sollte, auf den Markt oder auf das Bogenschießen zu Hause.

Gegen Abend, die Sonne war schon untergegangen, erreichten sie die Herberge. Sie stellten ihren Wagen im Hof ab und gingen in die Gaststube. Viele Wagen waren abgestellt. Einige größere, die von Eseln oder sogar Ponys gezogen wurden, standen auch da. Und aus den Ställen drangen die Geräusche der Zugtiere.

Die Herberge war jetzt drinnen so voll, dass sie draußen auf einer Bank sitzen mussten. Emma bezahlte einen Kupfer für sich und einen halben für Nanina, damit waren die zwei Übernachtungen bezahlt.

»Na, wieder einmal hier? Darf es noch etwas zu essen sein?« fragte die bedienende Frau und lächelte Emma an. Sie kannten sich.

»Danke, wir haben noch Fladen«, antwortete Emma, »könnt ihr in der Küche die Steinpilze und die Vogeleier braten?«

»Ich rede mal mit der Küche.« Dann kam die Bedienung zurück und sagte: »Geht in Ordnung, gebt das Zeug mal her. Es macht dann einen Viertelkupfer.«

Es dauerte eine ganze Weile, aber dann saßen die beiden doch noch über ihrem leckeren Mahl. Die Küchenfrau hatte noch etwas Salat und zwei gekochte Karotten dazugelegt. Emma bestellte noch eine Limonade für einen Viertelkupfer

Nanina und Emma waren irgendwie glücklich, trotz des langen Marsches durch den Wald und der Blasen an Naninas Ferse. Emma freute sich, nach langer Zeit wieder einmal mit Nanina allein zu sein.

Sie schliefen gut auf den harten Holzpritschen und den groben Decken.

Morgens wuschen sie sich an dem Brunnen im Hof, wobei immer abwechselnd eine den Pumpenschwengel bedienen musste. Esel standen neben ihnen, die aus dem Trog sofften.

Sie zogen mit ihrem Wagen zum Markt, der sich langsam belebte. Emma bezahlte einen halben Kupfer für einen Stand, den sie sich mit einer anderen Marktfrau teilen musste. Die Nachbarin stammte aus dem Marktflecken und bot Ledergürtel, Sandalen zum Schnüren und auch festeres Schuhwerk an.

Nanina holte ihre Waren vom Handwagen und Emma sortierte die Auslagen, wobei sie sich mit der Lederfrau nur mit Mühe einigen konnte. Jede wollte mehr Platz, als die Hälfte des Tisches hergab.

Gestrickte Socken, Handschuhe, auf einem kleinen Handrahmen gewebte und mit verschiedenen Pflanzen und Früchten gefärbte Schals, getrocknete Apfelscheiben in einem Stoffbeutel, getrocknete Heilpflanzen, Wildkräuter und Pilze, eingedickte Preiselbeeren, Brombeeren, Himbeeren und Heidelbeeren. Von den Kindern gesammelte Haselnüsse vom letzten Jahr standen in einem Korb neben geschnitzten Tieren von Sika. Rona hatte unter Helas Anleitung aus trockenem Buchenholz Kämmen gemacht. Ein kleines, geschnitztes Segelschiff mit einem richtigen Segel aus einem Stoffetzen hatte Nanina anzubieten.

Einen großen Platz beanspruchte auch das gesammelte Harz, das als erste Ware von einer Aufkäuferin gesichtet und verhandelt wurde.

Die zweite Kundin, die an dem Stand erschien, war eine alte, schon krumme und im Gesicht runzlige Frau, die auf einen Krückstock gestützt angehumpelt kam. Unstetig huschte ihr Blick über die Auslagen. Als sie schon im Begriff war wegzugehen, fiel ihr Blick auf Nanina.

»Wer bist du denn, dich habe ich hier noch nie gesehen?«

»Ich bin Nanina.«

»So, Nanina.« Die Frau schaute Nanina länger ins Gesicht. Dann verklärte sich ihr Blick und sie sprach leise und wie zu sich selbst: »Nein, du bist nicht – wie – du bist eine Perle – eine Perle unter Kieselsteinen.« Ein Grinsen zog sich über ihr Gesicht. Dann fragte sie laut, Nanina streng anschauend: »Was hast du hier gemacht?« Dabei wischte sie mit einer Handbewegung über die Auslagen.

Nanina zeigte auf das kleine Segelboot.

»Wie viel?«

»Einen Viertel«, antwortete Emma für die verdutzte Nanina.

»Hm«, die Alte lächelte und kramte in einem Stoffbeutel herum und hatte dann einen Halben in den knöchigen Fingern. Den legte sie auf das grobe Holz und sagte: »Stimmt!« Sie humpelte davon.

Nanina stand eine Weile sprachlos da. Emma stieß sie an: »Los, bring ihr das Schiff nach.«

Nanina lief hinterher: »Du hast das Schiff vergessen!«

Die Alte blieb stehen, sah Nanina noch einmal an und sagte dann leise: »Ich habe dich gesehen – behalte dein Schiff und viel Glück – du wirst es brauchen können.«

Nanina stand für einen Augenblick wie gelähmt. Sie verstand nichts und wusste nicht, was sie tun sollte. Emma holte sie ab.

»Wie der Anfang, so das Ende«, sagte Emma gegen Mittag, als der Handel so langsam endete, »wir haben viel verkauft.« Emma hatte alle Besorgungen bei den anderen Händlerinnen gemacht und preiswert so viel wie möglich von der Liste eingekauft, die von den drei Frauen gemeinsam aufgestellt worden war.

Emma hatte sogar den Verdacht, dass Nanina mehr verkauft hatte als sie. Deshalb war sie zuletzt auch nicht in Eile, wenn sie zu einer anderen Händlerin ging, um selbst etwas zu kaufen.

»Hier hast du einen Kupfer, geh und kauf dir was!« Nanina lief glücklich los, vorbei an den Ständen mit Stoffen und Wolle, vorbei an dem einzigen Stand mit den teuren Nägeln und dem fast unerschwinglichen Handwerkszeug zum Bauen, vorbei an Töpferwaren, die schon nahezu alle wieder verpackt waren. Bei einem Bücherstand blieb sie stehen und hoffte etwas über die Jagd mit Pfeil und Bogen zu sehen. Sie sah nur Romane und Bücher zu Haus, Garten und Küche. Diese Schriften waren ebenfalls sehr teuer.

Sie fand den Stand mit Spielzeug und Schmuck gerade noch zur richtigen Zeit. Die Marktfrau, groß, schlank und im mittleren Alter, in einem hellblauen Leinenkittel mit einem violetten Gürtel und einem ledernen Halsschmuck mit aufgezogenen, silbernen kleinen Zylindern, war aufgehalten worden und begann jetzt erst mit dem Zusammenpacken.

Nanina hatte so ein Violett noch nie gesehen.

Heute waren die Kinder ausgeblieben und das Geschäft war deshalb nur in erster Linie mit Schmuck gelaufen. Puppen und Puppensachen, Stofftiere und ein paar Brettspiele lagen noch da. Ein Holzbrett aus acht mal acht schwarzen und weißen Quadraten faszinierte Nanina. Wie gebannt blieb sie davor stehen. In zwei Reihen standen sich schwarze und weiße Spielfiguren gegenüber. In der hinteren Reihe standen jeweils in den Ecken zwei Elefanten, dann zwei Tiger und zwei Nashörner. In der Mitte standen ein Bär und ein Löwe. Die vordere Reihe bildeten acht Wölfe. Alle Tiere waren sehr sorgfältig aus Holz geschnitzt und offenbar gefärbt.

»Was ist das für ein Spiel?«, wollte Nanina wissen.

»Ein Schachspiel«, bekam sie zur Antwort.

»Was kostet das?« Nanina war rot vor Aufregung.

»Einen Silber«, jetzt erst schaute die Frau auf und musterte Nanina, »wie viel hast du denn?« Die Frage schien überflüssig zu sein, bisher hatte sie noch niemand gefunden, die sich dafür interessiert hatte.

»Einen Kupfer«

»So, einen Kupfer, das ist etwas zu wenig«, die Frau lachte, dann sah sie das enttäuschte Gesicht von Nanina und setzte hinzu, »vielleicht habe ich noch was für dich.« Sie kramte in einem schon zum Verladen bereiten Korb und holte ein kleines Brett mit denselben acht mal acht schwarzen und weißen Feldern hervor. Dazu gab es jeweils 16 schwarze und weiße runde kleine Holzscheiben.

Nanina spürte plötzlich ganz deutlich etwas wie Worte in ihrem Kopf, die sie nicht gehört hatte. Worte, die bedeuten konnten: *Dich will ich küssen*. So deutlich hatte sie noch nie Worte empfunden, die nicht gesprochen waren und die sie nicht gehört hatte. Für einen kurzen Moment glaubte Nanina, sie müsse nur auf eine bestimmte Art lauschen, um Worte zu empfinden, die sie selbst nicht dachte, sich aber auf sie bezogen. Früher hatte sie schon bemerkt, wenn Rona oder Sika sie in Wut angreifen oder mit ihr streiten wollten, dass sie es bemerkte, noch bevor sie etwas sagten oder handgreiflich wurden. Meistens und das gelang ihr immer besser, konnte sie die beiden dann beruhigen.

»Das ist ein Damespiel, ist so ähnlich wie das Schach – kostet zwar etwas mehr als einen Kupfer, aber wir können ja handeln – was hast du denn noch anzubieten außer deinem Kupfer?«

Nanina überlegte und kramte in ihren Kitteltaschen, fand aber nichts Brauchbares, dann überlegte sie, ob noch etwas bei Emma war, aber das konnte sie ja nicht verhandeln, das gehörte nicht ihr. Wieder enttäuscht schaute sie die Frau an.

»Na, lass schon, ich mach dir einen Sonderpreis, weil ich einpacken will. Wo kommst du denn her? Aus dem Blockhaus im Wald?« Die Frau schmunzelte, als wüsste sie um das Geheimnis mit ihrem zu Hause. Sie schaute Nanina noch einmal gründlich an und lachte dann, als sie sagte: »Gib mir deinen Kupfer und einen Kuss, dann sind wir einig.«

Nanina schaute sie verdutzt an, legte ihren Kupfer hin und beugte sich zu der großen schlanken Frau über den Tisch. Die nahm sie beim Kopf, und ehe Nanina noch zum Kuss ansetzen konnte, hatte sie schon einen flüchtigen Kuss auf jeder Wange und einen herzhaften auf ihrem Mund. Sie nahm das Brett und die runden Scheiben in einem kleinen Kästchen in die Hände und rannte zu Emma. Die Frau

rief ihr laut lachend hinterher. »Du hast noch was vergessen - die Spielanleitung. Wir sehen uns mal wieder, ja«

Nanina rannte zurück.

»Hier ist die Anleitung, ich will nicht überbezahlt sein und viel Spaß damit – wo kommst du denn her?«

Nanina zeigte nur die Richtung ihres Marktstandes und rannte schnell fort.

Emma war schon mit dem Zusammenpacken fast fertig und fragte neugierig: »Was hast du denn gekauft?«

Nanina zeigte ihren Schatz. »Oh, ein Damespiel!« Emma kannte es von ihrer Mutter und deren Freundin, die hatten es manchmal gespielt. Aber eigentlich war es nicht gut angesehen und wurde gerade noch so bei älteren Frauen geduldet. Alle anderen Kampfspiele aus dem vorhergehenden Zeitalter waren zwar nicht generell verboten, wurden aber nicht hergestellt und verkauft, sie wurden praktisch geächtet. Es gab ja auch sehr viele neue Spiele und diese alten wollten sowieso nicht mehr viele Frauen spielen.

Seit wann gibt's das zu kaufen, fragte sich Emma und blätterte die Anleitung durch. Neben dem Damespiel wurde auch noch das Schachspiel erklärt. Ein Zeichen aus einem Balkenkreuz fiel ihr auf. Als Emma die Bilder mit König und Königin sah, zuckte sie zusammen und klappte die Anleitung zu.

Rot und verlegen im Gesicht und mit der Verkäuferin hadernd, sagte sie zu Nanina: »Das ist etwas ... etwas Besonderes, das ist wertvoll ... das könnt ihr so nicht kriegen. Ich hebe sie für euch auf und zum Spielen schreibe ich euch die Anleitung ab.«

Nanina verstand das zwar nicht, aber weil es wie ein kleines Buch aussah, nahm sie an, dass es sehr wertvoll sein musste und sie es vielleicht kaputtmachen könnten.

»Die Frau wusste vielleicht nicht, dass es sehr wertvoll ist.« Mit diesen Worten packte es Emma in einen Korb und darüber einen nicht verkauften Schal.

In der Herberge aßen beide eine große Schüssel mit Linseneintopf und zwei kleinen Würstchen darin. Das konnten sie sich zum Abschluss der guten Geschäfte leisten. Im Hof tranken sie noch Wasser aus dem Brunnen und dann gab Emma Nanina bis zum Abend frei.

Nanina lief noch einmal zum Markt, aber fast alle Stände waren abgebaut oder wenigstens zusammengeräumt. Händlerinnen waren keine mehr da, nur noch das Dorfpersonal zum Abbauen.

Rona hatte etwas von einem kleinen See erzählt, wo es einen Bootssteg gab, von dem aus man ins tiefe Wasser springen konnte.

Nanina fand den See mit dem Bootssteg. Nur ein einziges kleines Boot war festgemacht. Sie fühlte den warmen Steg, als sie die Sandalen auszog und barfuß das kleine Stück bis zum Ende lief. Sie hielt die Hand ins Wasser und stellte fest, dass es nicht kalt war, eher vielleicht sogar warm.

Sie schaute sich um und konnte niemand sehen. Dann zog sie den Kittel aus und legte ihn zu den Sandalen. Mit Anlauf, einem Sprung und angezogenen Beinen landete sie im Wasser.

Der See war tatsächlich viel tiefer als ihr immer schlammiger Teich. Sie fand keinen Grund mit den Füßen und musste sofort losschwimmen.

Nanina schwamm und schwamm. Ein Mädchen, einen halben Kopf größer als sie, die langen blonden Haare hinten zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, sprang mit einem eleganten Kopfsprung vom Steg ins Wasser. Mit geübten Zügen schwamm sie auf Nanina zu.

»He, ich hab dich schon auf dem Markt gesehen, bist du neu hier im Ort?«

»Nein, ich bin nur auf dem Markt«, antwortete Nanina.

»Und wo kommst du her?«, wollte das Mädchen weiter wissen.

Nanina war ungeübt im Schwimmen und verschluckte sich. Sie schwamm zu einem Pfosten des Steges und hielt sich fest, um das Wasser besser aushusten zu können.

Das Mädchen wartete nicht auf Naninas Antwort und erzählte einfach weiter. »Hier kommen immer mal neue Kinder mit auf den Markt, seit im Norden jetzt auch welche wohnen. Das weiß ich aus der Schule. In diesem Jahr sind auch drei Neue zu uns gekommen, die wohnen jetzt hier im Ort.«

Nanina wusste nicht, was sie sagen sollte. Das Mädchen schwamm vor ihr im Wasser herum, auch mal auf dem Rücken und halb tauchend.

»Die anderen sind alle in der Waldschule, ich konnte nicht mit.«

»In der Waldschule, was machen die dort?«, fragte Nanina.

»Was schon, Beeren sammeln, Marmelade kochen, Teeblätter sammeln und trocknen, Feuer machen und Laubhütten bauen. Ich hatte einen Holzspan im Fuß und musste da bleiben, weil er dick und eitrig war. Ist aber schon wieder weg. Allein ist es langweilig hier.«

Mit nur einer kurzen Pause fuhr sie fort: »Ich musste heute Vormittag meiner Mutter helfen – du bist auch mit deiner Mutter hier, ja – sonst wäre ich schon zu dir gekommen. Heute war nicht viel los. Vor einem Monat waren viel mehr da. Im Herbst wird es wieder schön, da ist der große Markt, der geht drei Tage und da ist ein Marktfest.«

Nanina hatte sich wieder erholt und begann jetzt zu frieren.

»Ich bin Silki und wie heißt du?«

»Nanina«

Silki sah Nanina an, dass sie jetzt fror.

»Los, wir gehen raus, ich habe eine Decke mitgebracht, da können wir uns in die Sonne legen – komm!«

Mit schnellen Zügen schwamm das Mädchen zu einer sandigen Stelle am Ufer, die nicht vom Schilfgürtel eingenommen war. Nanina schwamm langsam hinterher. Silki holte die zusammengefaltete Decke vom Steg und breitete sie hinter einem Strauch an der Uferböschung aus, sodass die Sonne besonders stark auf die leichte Schräge scheinen konnte.

»Hier ist es am Schönsten, wenn ...« Silki blieb der Mund offen. Nanina war aus dem Wasser gekommen. Nanina wusste sofort warum. Vom Bruch war zwar wegen des kalten Wassers nicht mehr viel zu sehen, aber immer noch genug.

»Bist du etwa auch von dort, von – am letzten Markttag war eine da, von einem Dorf, die hatte auch so was und die konnte noch nicht einmal küssen. Ist das krank oder ein Unfall?« Nanina zuckte mit den Schultern.

»Ich glaube, die hieß Rona, hab' ich mir gemerkt, so was hatte ich noch nicht gesehen. Komm hierher auf die Decke.«



Nanina wollte sich am liebsten auf den Bauch legen doch, Silki guckte so interessiert, dass sie nicht anders konnte und sich auf den Rücken drehte.

»Und mit dem Ding hier«, Silki kicherte, »mit dem hier - wie nennt ihr das - könnt ihr pinkeln, stimmt's? Rona hat uns das gezeigt.«

Nanina war anfangs etwas traurig, dass sie so einen Bruch hatte, aber so bestaunt zu werden war auch etwas.

»Tut das weh, wenn ich hier anfasse?« Nanina konnte nicht so schnell antworten, wie Silki ihren Gnom in den Fingern hatte.

»Das ist aber weich.«

»Das ist ein Fehler in der Gebärmutter, später wird das alles wieder in den Bauch gestopft«, versuchte Nanina zu erklären.

»Und was ist das hier in dem kleinen Säckchen?«

Die Sonne lockte das wieder hervor, was die Kälte des Wassers in die Bauchhöhle getrieben hatte.

»Sieht aus, als hättest du zwei kleine Vogeleier drin. Sind das die Eierstöcke? In der Schule hatten wir das, dort werden dann die Eier gebildet, aus denen die Babys werden.«

Die warme Sonne und Silkis neugierigen, aber vorsichtig zarten Berührungen, und das in die Handnehmen hatten Naninas Gnom aufgerichtet und hart werden lassen, was Silki sofort bemerkte.

»Jetzt ist es unser Gnom und der macht Spaß«, verblüffte Nanina Silki und die fand tatsächlich für wenige Augenblicke keine Worte.

»Wieso Gnom?«, wollte Silki dann doch wissen.

»Wenn man hier vorn ein Gesicht darauf malt, dann sieht das hier wie eine Mütze aus.«

»Warte mal«, Silki sprang auf und rannte die Böschung hoch. Dort oben, am Rande bei einem Steinkreis, wurde oft ein Feuer abgebrannt. Silki suchte und fand drei kleine Holzkohlestücke und rannte zurück.

»Du bist süß, Nanina, ich möchte dich küssen. Aber vorher male ich dir noch ein Gesicht drauf. Ich bin gut im Malen - hat Erna, unsere Kunstlehrerin gesagt.«

Silki gab sich große Mühe und das Gesicht gelang. Dem Gnom machte es Spaß und Silki kicherte als der kleine dann anfang zu wackeln und zu zucken. Dann gab Silki Nanina einen langen Kuss und die ließ es mit sich geschehen.

»Wie alt bist du?« wollte Silki wissen.

»Ich werde 11.«

»Und ich bin 12.«

Beide lachten und ließen sich die warme Sonne auf den Bauch scheinen. Sie lagen auf dem Rücken nebeneinander. Nanina träumte von irgendetwas Schönerem. Silki nahm ihre Hand und legte sie sich auf ihren Venusberg, dann drückte sie Naninas schlanke Finger in die Spalte und führte Naninas Hand langsam hin und her, um sie dann allein zu lassen.

Nanina spürte die warme Feuchte und die vielfältigen Reaktionen von Silki. Danach hielt Silki Naninas Hand fest und legte sie zwischen ihre Körper. Beide träumten ihre Träume in der warmen Sonne des Hochsommers, in der für einen Augenblick ewig währenden Kindheit.

Dann irgendwann gingen sie noch einmal ins Wasser, schwammen um die Wette, wobei Silki um Längen gewann, spielten im Sand und gingen wieder baden. Nanina erzählte von ihrem Blockhaus und dem neuen Bogen zum Jagen und Silki berichtete von den interessantesten Begebenheiten ihres Marktfleckens und den Liebeleien unter den Mädchen.

Die Sonne erreichte den Horizont. Silki küsste Nanina ein weiteres Mal und betonte, wie süß sie doch sei. Beide spürten ihre sonnengewärmten Körper ein letztes Mal, dann zogen sie die Kittel an und liefen langsam zum Markt zurück. Nanina versprach Silki, zum großen Herbstmarkt zu kommen.

Emma verabschiedete sich gerade in der Herberge von der Frau, von der Nanina das Damespiel für ihren Kupfer und den Kuss bekommen hatte. Nanina augenzwinkernd anlächelnd, verließ sie die Gaststube.

»He, was ist los, du strahlst wie ein Honigkuchenpferd«, begrüßte sie Emma in der Herberge, »was ist passiert?«

»Ich war baden mit Silki, es war sehr schön im See.«

»Wer ist Silki?«, wollte Emma lächelnd wissen.

»Ein Mädchen, das nicht mit in die Waldschule konnte und hier bleiben musste.«

»Ach so.«

Nanina wusste nicht, was konnte, wollte, sollte sie erzählen.

»Kann ich zum Herbstmarkt wieder mitkommen?«

Emma sah in die strahlenden, bittenden Kinderaugen Naninas. *Nein, die haben keine Enttäuschung verdient*, dachte sie, *vielleicht finden wir einen Weg* und sie sagte: »Vielleicht, du warst mir ja eine große Hilfe.«

Nanina hüpfte vor Freude und umarmte Emma, die davon ganz melancholisch wurde.

Nach dem Abendessen schlief Nanina mit einem Lächeln und den aufregenden Erinnerungen dieses Tages, die sich sehr schnell in Träume verwandelten, zufrieden ein.

Am nächsten Morgen, als Emma und Nanina ihren Handwagen mit den neu erworbenen Dingen und einem kleinen Rest nicht verkaufter Ware zum Marktflecken hinausfahren, kam ein Mädchen angerannt. Es war Silki. Sie hängte Nanina ein Lederband mit einer kleinen, innen glatten und leicht rosa schimmernden Meeresschnecke um und sagte: »Das schenk ich dir, Nanina. – bis zum Herbstmarkt.« Silki verschwand, mit einer Hand winkend, so schnell, wie sie gekommen war.

Nanina schlug das Herz bis zum Hals.

Emma lächelte in sich hinein und ihr wurde es ganz deutlich bewusst, dass sich irgendetwas ändern oder etwas Neues passieren würde oder musste. Der Markt wuchs von Jahr zu Jahr und sie, die Frauen der Blockhütte Nummer zwei, hatten das Gebot, ihre Kinder nicht mit anderen, normalen Kindern zusammenzubringen, missachtet.

Die Qualität der Zeit begann, sich fast unmerklich zu ändern.

Konnten sie das vor dem Dorfzentrum und weiter die Hierarchie hinauf, geheim halten? Niemand von den drei Frauen hatte bis jetzt daran gedacht. Emma war die erste. Auch die Frau, die aus dem gleichen Dorf stammte wie die Frau, die sie das letzte Mal getroffen hatte, hatte sie eingeladen. Und, bringt auch die Kinder mit, hatte sie ihr noch sehr bestimmend nahegelegt.

Die Pausen und die Mittagsrast verbrachte Nanina mit Bogenschießen. Als das grüne Holz dann splitterte, wollte Nanina sofort einen neuen Bogen haben. Emma konnte sie bremsen mit dem

Versprechen, besseres Holz zu suchen, zu trocknen und dann zu einem richtigen Bogen zu schnitzen. Wie das genau gehen würde und wie ein richtiger Bogen aussehen musste, wusste sie allerdings auch nicht.

Sie hatten fast ihre Blockhütte wieder erreicht, als Emma plötzlich stehen blieb und Nanina anschaute: »Es wäre vielleicht besser, Nanina, wenn wir sagen, dass ich das Spiel gekauft habe für euch und du sagst, dass du von dem geschenkten Kupfer dir dieses Halsband mit dem Anhänger gekauft hast.«

Nanina war einverstanden und hielt sich auch daran, als sie zu Hause ankamen.

Als Nanina und Rona in den nächsten Tagen allein waren, versuchten beide, einen neuen Bogen zu bauen. Die Ergebnisse waren schlecht. Das Holz federte zu wenig oder brach und die Pfeile waren meist zu schwer.

»Wir brauchen unbedingt das Buch, dort steht, wie wir das genau machen müssen«, versuchte Rona ihre Misserfolge zu erklären. Es bot sich aber keine Gelegenheit, ihr Versteck aufzusuchen. Die Feld- und Gartenarbeit brauchte jede Hand. Der Roggen musste geerntet werden und auch die Stangenbohnen waren reif geworden. Daneben gruben die Kinder unter Emas Anleitung in der Nähe der Blockhütte Kletten- und Meerrettichwurzeln aus, die dann getrocknet im Winter den Roggen- und Bohnensuppen beigegeben werden konnten. Ein Kind musste immer die drei Ziegen und zwei Schafe hüten. Wenn sie das Gras um ihren Pflock abgeweidet hatten, musste der Pflock herausgezogen und an einer anderen Stelle wieder mit einem Stein in den Boden geschlagen werden. Anfangs lernte das Rona von Emma und später konnten es auch Nanina und Sika.

[Fortsetzung hier](#)